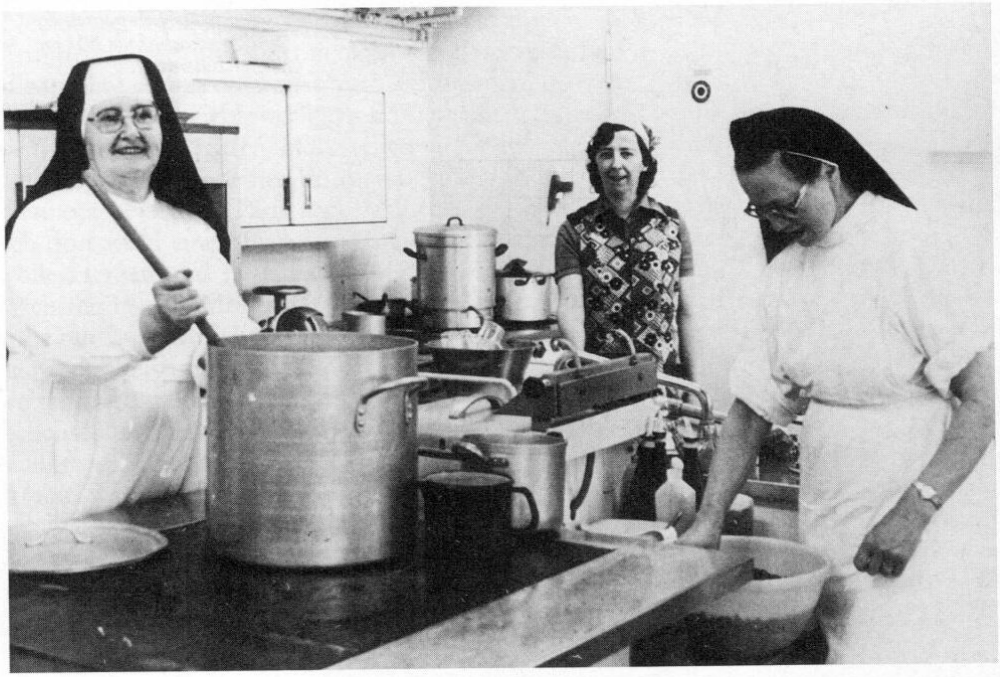


Erschwerter Kochbetrieb während des Ausbaues der Landvolkshochschule auf dem Petersberg.
Foto: Archiv Landvolkshochschule Petersberg

nern soll. P. Hugolin Landvogt folgten 1968 Otto Steinberger, 1978 Martin Seidenschwang, 1985 Martin Thurner und 1989 Franz-Josef Zeheter im Amt des Direktors nach. Unterstützt wurden sie von einer zunehmenden Zahl politischer, theologischer und sozialpädagogischer Mitarbeiter. Sie alle stellten sich unter jeweils veränderten Bedingungen jener Aufgabe, die die Gründungsväter in der Stiftungsurkunde so formulierten: »Christliche Persönlichkeiten heranzubilden, die befähigt und gewillt sind, ihre Aufgaben in Kirche und Beruf, in Familie und Gesellschaft zu erkennen und zu erfüllen.«
Vom 28. April bis 1. Mai 1995 finden nun hier die unter das Thema »50 Jahre Frieden« gestellten zweiten Kreiskulturtage statt.

Literatur:

Georg Brenninger: Petersberg bei Dachau. Kleiner Kunstführer Nr. 831, 6. Aufl., Verlag Schnell u. Steiner, München-Regensburg 1986.
Norbert Göttler: Die Landvolkshochschule auf dem Petersberg. Amperland 22 (1986) 347 f.
Norbert Göttler: Johannes Neuhäusler. »Der Strick war mir um den Hals gelegt . . .« In: Sie machten Geschichte im Dachauer Land. Dachau 1989, S. 129–136.
Peter Pfister: Weihbischof Johannes Neuhäusler. In: Georg Schwaiger (Hrsg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 2, München 1987, S. 362–387. (1988 vom Karmel Heilig Blut, Dachau, als Einzelbroschüre herausgegeben).
Franz-Josef Zeheter: Chronik des Petersberges. In: Unser Zeichen, Jubiläumsausgabe der Hauszeitschrift Petersberg, März 1993.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Norbert Göttler, Walpertshofen 51, 85241 Hebertshausen, Telefon 0 81 31/8 39 97

Mit der Erdkugel am Fuß . . .

Zum 60. Geburtstag des Dachauer Lyrikers Michael Groißmeier

Von Dr. Norbert Göttler

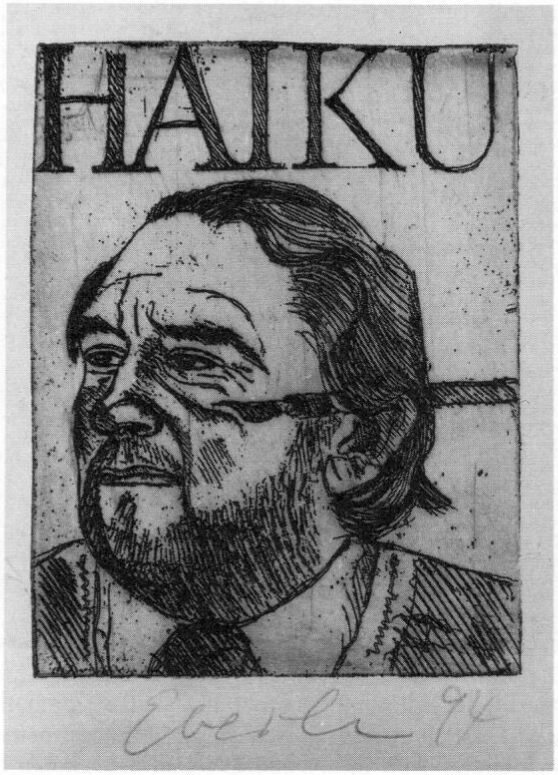
Lang genug nur / schau empor / zu den Wolken, / und sie werden stillstehn, / indes du dahinfliegst / mit der Erdkugel am Fuß! *Michael Groißmeier, 1988*

Wenn diesen Tagen verschiedenenorts des 60. Geburtstags Michael Groißmeiers, des Dachauer Lyrikers gedacht wird, so könnte dabei leicht der Anschein erweckt werden, als gehörte die literarische Gattung »Gedicht« heute zum geachteten Allgemeinbestand des deutschen Lesepublikums. Weit gefehlt! Buchkunden zucken die Schultern, Verleger und Lektoren winken resigniert ab, Buchhändler verweisen in die dunkelsten Ecken ihrer Läden. Die Arbeit des Dichters geht unbemerkt, unerkannt, fast apokryph vor sich. Um so erstaunlicher: Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit veröffentlicht Michael Groißmeier seit nunmehr drei Jahrzehnten Gedichtband für Gedichtband! Schon allein dieser lange Atem berechtigt dazu, ihn zu den Altmeistern der bundesdeutschen Lyrik zu zählen. Achtundzwanzig Titel listet mittlerweile seine Bibliographie auf, dazu Lesungen in Rundfunkanstalten und Akademien. Für sein Wirken erhielt Groißmeier bedeutende Ehrungen, so 1984 die silberne Bürgermedaille der Großen Kreisstadt Dachau, 1986 die Ehrengabe der Stiftung zur Förderung des Schrifttums und 1988 die Einladung in die Villa Massimo nach Rom.
Michael Groißmeier wurde am 21. Februar 1935 in München geboren. Er entstammt einem alten Geschlecht Etzenhausens, jenes 1939 in die Stadt Dachau eingemeindeten Bauerndorfes, das um die Jahrhundertwende auch als Künstlerort von sich Reden machte. In Etzenhausen hat Groißmeier nicht nur seine Jugend, ja sein gesamtes bisheriges Leben verbracht, mehr noch, die Gärten und Äcker, die Feldwege und Amperauen dieses Landstriches sind ihm zum literarischen Universum, zum Orbis pictus geworden. Nicht die Aufregungen der mondänen

Namenlos

Was immer noch der Nachtwind summt,
stammt es von einem Namenlosen,
der, ehe er zu Tod verstummt,
dies leicht mit seinem Finger schrieb
nur in die Luft, die weitertrieb?
Sonst nichts von ihm, nur was viellieb
dem Nachtwind im Gedächtnis blieb.

Welt, sondern die unbemerkten Nuancen der Natur, der Stimmungen, der eigenen Befindlichkeiten sind es, die er mit großer Sensibilität erspürt und sie für sein literarisches Schaffen fruchtbar macht.
Auf Wunsch der Mutter und des Dachauer Stadtpfarrers Friedrich Pfanzelt kam der knapp Zehnjährige, die Bilder der letzten Kriegstage und der KZ-Häftlinge noch vor Augen, in das Erzbischöfliche Knabenseminar in Freising. Dort öffnete sich für ihn die Welt des Geistigen, der Literatur, der Musik, der bildenden Kunst. An alledem nahm Groißmeier großen Anteil, doch der Priesterberuf, der ihm als großes Zukunftsziel vor Augen gestellt wurde, rückte in immer weitere Ferne. Wie er in seinem autobiographischen Roman »Der Zögling« plastisch schildert, verließ Groißmeier nach inneren Kämpfen auf eigene Faust Freising, kehrte nach Dachau zurück und schlug die Beamtenlaufbahn ein, die ihm – wie einstmals Franz Kafka – ein Leben lang die materielle Grundlage für sein literarisches Wirken bieten sollte. Heute leitet Michael Groißmeier das Sozialamt des Landkreises Dachau.
Georg Trakl und Gottfried Benn, Georg von der Vring und Georg Britting – das sind Namen, die Groißmeier immer wieder nennt, wenn es um seine literarischen Vorbilder geht. Und, nicht zu vergessen, Heinz Piontek, der



Michael Groißmeier, Radierung von Klaus Eberlein, 1995.

in München lebende Lyriker und Prosaist, der Groißmeier seit vielen Jahren als Mentor, Förderer und Kritiker zur Seite steht. Obwohl sich Groißmeier in den letzten Jahren auch als Prosaist einen Namen gemacht hat – hervorzuheben sind die beiden autobiographischen Werke »Der Zögling« (1991) und »Aller Leidenden Freude« (1993) – so ist es doch nach wie vor die Lyrik, die ihm über den bayerischen Raum hinaus Bedeutung ver-

Im Dachauer Hofgarten

Immer sah ich den alten Mann
auf einer Bank sitzen,
seinen knöchernen, von dünnem Tuch
umspannten Rücken,
seinen wie vom Rumpf gelösten Kopf,
schwebend im Hellen,
über der Mauerbrüstung.
Hinter ihr, fast lotrecht,
fällt der Berg ab.
Und nun beginnt die Schotterebene
anzusteigen:
bis zu den Alpen.

Jetzt aber bleibt die Bank leer,
die Sicht ist frei auf die Brüstung,
auf die Rosenschranke davor,
die mannshoch in die Luft ragt,
mit jeder einzelnen windbewegten Blüte
einen Kirchturm verdeckt,
ein Hochhaus der nahen Stadt München,
schneeweiße Zacken
des föhnklaren Gebirgs.

Käme da einer und riefe

Ist die Erde
nicht wie ein Haus,
in dem ich wohnen werde!

Käm da einer und riefe:
»Lazarus, komm heraus!«,
während ich fast schon schliefe,

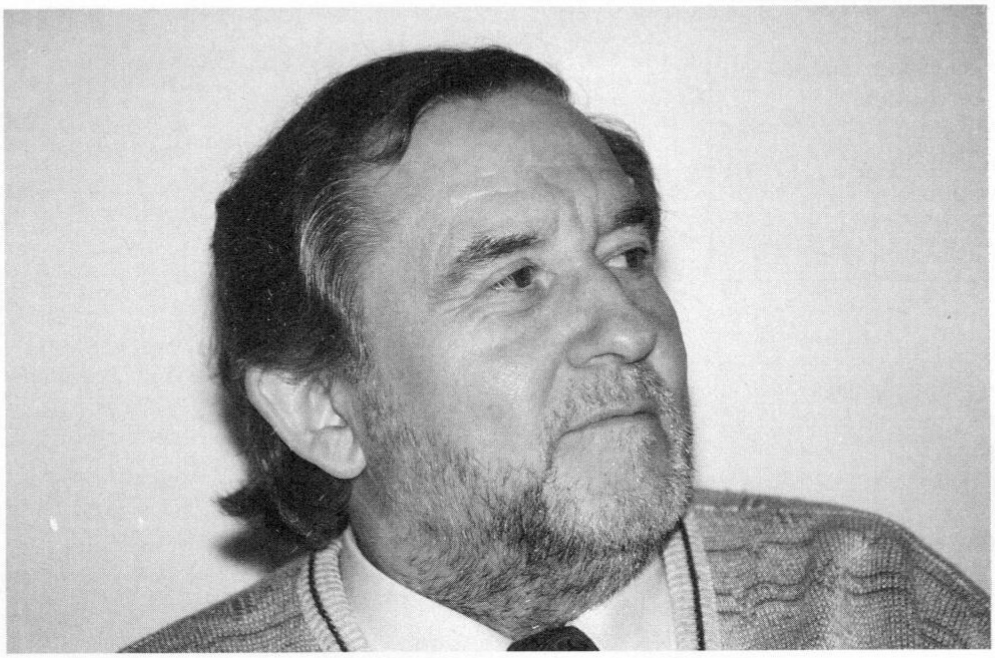
wäre ich schlicht verdrossen
und hielte von innen das Haus
gebührlich verschlossen.

Johannisbeeren

Wir werden nicht mehr wiederkehren.
Die Büsche, voll von reifen Beeren,
die Vögel sollen sie jetzt leeren!

Sie sollen unsern Garten haben
und die uns nicht vergönnten Gaben,
nun ungestört von uns, verzehren.

Wir werden nicht zurückbegehren,
und werden uns an anderen Beeren
in einem anderen Garten laben.



Der Dachauer Lyriker Michael Groißmeier.
Foto: Klaus Eberlein

leiht. In der Auseinandersetzung mit der japanischen Haiku-Dichtung zählt Groißmeier zu den kompetentesten Literaten Europas. Obwohl von altbayerischer Prägung sind Groißmeiers Texte alles andere als provinziell, klischeehaft oder gar betulich. Sie sind vielmehr Ausdruck universeller, menschlicher Erfahrung. Nichts entsteht bei ihm um des Effektes willen, nichts wirkt unecht oder aufgesetzt. Ein Grund mag darin liegen, daß Groißmeier thematisch aus ureigenen Quellen schöpft. Es sind dies die Wege und Umwege seiner Biographie, die Erinnerungen an seine Kindheit, die Erfahrung der eigenen Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, aber auch der fiktive Dialog mit Toten oder Todgeweihten. Und dann immer wieder das ewige »Stirb und Werde« der Natur. Man hat Groißmeier vielfach einen Naturlyriker genannt. Das trifft den Sachverhalt nur teilweise. Noch im Schaffensprozeß wird ihm alles Kreatürliche zum Bildhaften, alles Konkrete zum Symbol. Groißmeiers Gedichte sind Bilder voller Nachdenklichkeit, bisweilen voller Trauer. Fast ist man bei der Lektüre seiner Texte an das Wort Karl Rahners erinnert, wonach die Dinge der Welt zu schön sind, um von uns verachtet zu werden, aber zu arm, um uns reich zu machen. Horst Bienek stellte in den Texten Groißmeiers eine »sanfte, fast metaphysische Aggressivität« fest und Albert von Schirnding rühmte das »sprachmächtige Verlangen nach Verwandlung, Reinigung, Erlösung«.

Rechtzeitig zum runden Geburtstag des Autors erschienen nun zwei neue Werke. Zum einen der von Klaus Eberlein gestaltete und illustrierte Haiku-Band »Zwiegespräch mit einer Aster« (Edition Curt Visel, Memmingen, mit einem Nachwort von Godehard Schramm), zum anderen ein im Münchner Ehrenwirth-Verlag erschienener Auswahlband, dem Heinz Piontek eine fast 40seitige Würdigung beigestellt hat. Beide Bände dokumentieren in überzeugender Weise die Summe eines jahrzehntelangen Schaffensprozesses, weisen aber zudem auf eine ungebrochene Kreativität und Offenheit hin, die für das zukünftige Wirken Groißmeiers noch vieles erhoffen lassen. In diesem Sinne – ad multos annos!

Anschrift des Verfassers:
Dr. Norbert Göttler, Walpertshofen 51, 85241 Hebertshausen, Telefon 0 81 31/8 39 97

Die landesherrliche Jagd im Amperland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Von Dr. Gerhard Hanke

Mit der Ausbildung der Landesherrschaften im Hochmittelalter wurde die Jagd in Altbayern zu einem landesherrlichen »Regal«, d. h. zu einem ausschließlich dem Landesherrn zustehenden Vorrecht. Dieses Recht umfaßte in den Landstrichen, die der unmittelbaren Wittelsbacher Gerichtsbarkeit unterstanden, sowie in den landesherrlichen Bannforsten und Auen sowohl das »große« als auch das »kleine Weidwerk«; die hohe und die niedere Jagd. Nur die niedere Jagd überließ der Landesherr in den Hofmarken den gefreiten Ständen, und dieses Recht galt für diese ausdrücklich als ein verliehenes Recht. Weil die adeligen Ständemitglieder dies immer wieder in Zweifel zogen, sah sich Kurfürst Ferdinand Maria veranlaßt, im Mandat vom 19. Juni 1673 die Jagd im Kurfürstentum nochmals grundsätzlich als landesherrliches Regal zu erklären und die hohe Jagd, insbesondere auf Hirsche, Wildschweine, Gemsen und Steinböcke, als nicht an ständische Mitglieder verleihbar zu bestimmen.[1]

Bereits im Mittelalter verfügten die Wittelsbacher Her-